

Dann kehrte es unter Dankestränen nach Hause zurück.

Der kleine Joachim ist gewachsen, ist ein Priester, ein Bischof und sogar — Papst geworden — Papst Leo XIII.!

13. Siehe da die Edelsteine!

Zu Alexandria lebte im vierten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung eine betagte Jungfrau, welche mit vielem Reichtum begabt, ihrer Kleidung und ihrem Aeußeren nach ganz demüthig sich erwies, im übrigen aber hochtrabenden und habfüchtigen Gemüthes war und weder den Pilgersleuten noch den Dürftigen jemals etwas schenkte. Und weil sie ein Mädchen aus ihrer Verwandtschaft an Kindesstatt angenommen und jonach ihren Geiz mit der Ausflucht beschönigte, daß sie für diese Tochter all ihr Vermögen zusammenhalten müßte, so waren alle Bemühungen geistlicher Väter, die ihre Hilfe für die Armen ansprachen und an die Pflichten für ihr eigenes Heil sie mahnten, fruchtlos geblieben. Da ging einstmals der Priester Macharius, ein Mann, der in früher Jugend mit der Fassung der Edelsteine sich beschäftigt hatte, zu ihr und sprach zu ihr: „Es sind mir, wie es so zu gehen pflegt, wenn man mit vielerlei Bedrängten zu tun hat, sehr kostbare Steine vorgekommen, worunter Hyazinthen und Saphire und Smaragde sich befinden; der Besitzer gibt sie hin um 500 Taler, dies scheint nun freilich

viel; allein da Du für einen einzigen Stein leichtlich die ganze Summe wieder erhältst, so kannst Du elsdann die übrigen, ohne daß sie Dich etwas gekostet hätten, Deiner angenommenen Tochter zur Ausstattung aufbewahren. Die Matrone über ein so niedliches Geschäft ungemein erfreut, fiel dem Macharius zu Füßen und rief: „Ehrwürdiger Vater, ich beschwöre Euch, daß Ihr ja keinem andern diesen Kauf zukommen laßt!“ Macharius erwiderte: „Diese Gefälligkeit will ich Dir schon erzeigen; indessen läßt man sich in einen solchen Handel nicht ein, bevor man von der Ware den Augenschein genommen. Komme also an unsere Klosterpforte, dann kannst Du die Schätze selbst besichtigen.“ „Nein“, rief die Großmütige, „das ist durchaus nicht nötig, Ihr seid mir Kenner genug, und ich setze auf Eure Biederkeit nicht minder Vertrauen als auf Eure Kenntnis in edlen Steinen. Ich bleibe also hier zu Euren Füßen, bis Ihr die 500 Taler mitnehmt.“ Macharius fand keinen Grund, dieses Ansinnen abzulehnen, er nahm das Geld mit sich, ließ sich aber bei der Matrone nimmer sehen. Si wartete beklommenen Herzens einen Tag um den anderen; denn zu dem Manne, der in der großen Stadt überall in hohem Ansehen stand, geradezu hinzugehen und ihn zu mahnen, wagte sie nicht. Endlich begegnete sie ihm vor einer Kirche, da sprach sie zu ihm: „Ich bitte Euch, mein Vater, was ist Euer Wille und Befehl in Ansehung jener kostbaren Steine, welche wir

für 500 Taler gekauft haben?“ Macharius antwortete: „Ganz recht, meine Tochter. Wie Du dieses Geld mir eingehändigt, habe ich es ohne Verzug als Kaufpreis für die Edelsteine hingegeben, wenn es Dir also gelegen ist, so komm und sieh' wo sie sind. Gefallen sie Dir, so sind sie Dein Gut, wo nicht, so nimmst Du Dein Geld zurück.“ Er befahl ihr, ihm zu folgen, und führte sie in das Versorgungshaus der Armen und Kranken, welches unter seiner Leitung stand. Hier zeigte er ihr die siechen Männer und Frauen und sprach: „Siehe da die Smaragde, die Saphire, die Hyazinthen; gefallen sie Dir, so ist es gut; wo nicht, so nimm das Deine zurück.“ Die Getäuschte kränkte sich zwar, schämte sich aber, ihr Geld zurückzufordern; sie ging nach Hause und die Kränkung verwandelte sich in Krankheit. Kaum war sie davon genesen, so erkrankte ihre angenommene Tochter und diese Krankheit endete mit dem Tode. Die Matrone ging aber neuerdings zu Macharius, fiel ihm wieder zu Füßen, weinte und dankte ihm für seine kräftige Belehrung; nunmehr war sie vom Geize geheilt und widmete sich den guten Werken, zu welchen ihr Vermögen so reichliche Mittel darbot. Und das eben war es, was Macharius hatte erreichen wollen; nicht täuschen, sondern heilen wollte er sie, ausgehend von der Lehre des Evangeliums, daß was den Armen mitgeteilt wird, in himmlische Schätze sich verwandelt, welche unendlich kostbarer sind, als alle Schätze der Erde. Solchen kann der Dieb nicht

nahen, der Kost und die Motten nicht schaden, und wo alle Schätze und Güter der Welt uns verlassen, da verlassen uns diese am allerwenigsten. Durch die Werke des Mitleids erbarmt sich der Mensch nicht bloß seines Nächsten, sondern auch seiner selbst, das Almosen, das er spendet, gibt er seiner eigenen Seele, sich selbst speiset er damit. „Kaufe durch Almosen von Deinen Sünden Dich los“, mahnte Daniel den Herrscher Babylons; zu den Pharisäern aber hat der Herr selbst gesprochen: „Dies ist euch übrig: gebet Almosen, und alles ist euch rein!“

14. Das Kind mit dem Butterbrot ein Rettungengel.

Es war im Jahre 1893, als ein kleines Mädchen, ein dreijähriges Töchterlein einer Wiener Familie, vormittags das Stück Butterbrot, das es von seinen Eltern erhalten, bei günstigem Wetter in der nahen Gartenanlage zu verzehren pflegte. Eines Tages sah das Kind einen Mann auf einer Bank in der Nähe sitzen, der so recht traurig dreinsah. Das Kind betrachtet denselben eine Zeit lang und denkt sich, der arme Mann hat gewiß argen Kummer. Mit einem Herzen voll Teilnahme tritt nach längerem Zögern das Kind zum Fremden hin mit den Worten: „Du armer Mann, willst du nicht ein Stücklein Butterbrot?“ Das Kind teilt es sogleich und reicht ihm die Hälfte hin. Der Mann wird mit einemmale freundlich und heiter, nimmt das

Butterbrot und spricht: „Ich danke dir, mein Kind.“ Das Kind war ganz glücklich, daß der Fremde das Brot genommen und gegessen.

Auch in den folgenden Tagen kam der Mann und auch das Kind, das jedesmal das Butterbrot theilte. Es entspann sich zwischen beiden ein vertraulicher Verkehr. Der Mann erfährt den Namen des Kindes und den Stand seiner Eltern. Einmal fand das Mädchen, als es wieder mit dem Butterbrot kam und es mit dem Manne theilen wollte, denselben nicht mehr. Anfänglich wohl betrübt darüber, vergaß es die Sache bald.

Nach längerer Zeit erhält der Vater eine Zustimmung vom Notar mit dem Bescheid, er möge in die Kanzlei kommen. Dort wurde ihm eröffnet, daß der Mann, mit dem das Töchterlein sein Butterbrot geteilt, ein reicher Herr gewesen und die Kleine zur Erbin seines Vermögens eingesetzt habe.

In einem hinterlassenen Briefe hatte dieser Mann erklärt, er habe an der ganzen Welt verzweifelt, da ihn diejenigen, welche er am meisten geliebt, getäuscht und betrogen hätten. Diese Kindesliebe habe ihn gerettet und sein Herz mit den Menschen ausgesöhnt.

So sollen auch wir durch unsere Liebestaten die Herzen der Armen und Reichen wieder gewinnen für Gott, für die Liebe und für den Frieden!

15. Sie wird für uns beten.

Ein junger, sehr reicher Herr, der im Begriffe stand, ein Fräulein zu heiraten, das ihm außer manchen Gaben des Geistes und des Körpers

400.000 Mark mitbrachte, schickte seiner Braut jeden Morgen ein überaus kostbares, prächtiges Blumenbouquet. „Wieviel bezahlst du dafür?“ fragte die Braut einmal — „15 Mark,“ antwortete der Bräutigam. — „Wir wollen uns in zehn Tagen heiraten, bis dahin willst du also noch 150 Mark dafür ausgeben? Bitte, laß die Bouquets beiseite und gib mir das Geld dafür.“ — Der junge Herr erklärte sich natürlich dazu bereit, aber nicht ohne ein unangenehmes Gefühl. Er befürchtete nämlich, seine Braut sei nicht frei vom Geize, einem Laster, das er sehr verabscheute. Aber sie zögerte nicht lange, ihn vollkommen zu beruhigen. „Du erlaubst mir gewiß,“ sagte sie lächelnd, „daß ich dieses Geld einer armen, sehr unglücklichen Frau schenke; sie wird für uns beten, und das wird uns mehr nützen als der schönste Blumenstrauß. Am anderen Morgen brachte der Bräutigam seiner Braut dennoch abermals einen Blumenstrauß, für den er jedoch nur zehn Pfennige bezahlt hatte — aber der Griff des Straußes war umwickelt mit zehn Noten à 100 Mark. Ringsherum stand geschrieben: „Für die Armen.“

Wie würde man Gottes Segen herabziehen, wenn man bei jeder Hochzeit, Kindstaufen, bei allen feierlichen, freudigen Anlässen und bei Todesfällen mit einer Liebesgabe der Armen gedenken würde!

16. Wo soviel Liebe ist, muß die wahre Kirche sein.

Als ich vor elf Jahren, so erzählt der Convertit Baron Lüttwitz, nach Berlin kam, wurde ich Mit-

glied des dortigen Vinzenzvereines, und gleich bei meinem ersten Besuche erlebte ich etwas, das ich nie vergessen werde. Es wurde mir vom Vorsitzenden der Konferenz eine Bittschrift zur Prüfung und Berichterstattung übergeben. Da ich in dieser Sache noch Neuling war und die Berliner Verhältnisse noch gar nicht kannte, begleitete mich ein langjähriges, erfahrenes Mitglied. Wir traten in eine kleine, feuchte, ärmliche Dachstube, zu der eine steile, dunkle, kaum zu erkletternde, halbbrecherische Treppe führte. Wir fanden ein Ehepaar in mittleren Jahren und vier Kinder, das jüngste kaum ein Jahr alt, das fünfte wurde erwartet. Die Frau war katholisch, der Mann protestantisch. Er war Flickschneider, aber es war ihm ärztlich verboten worden zu arbeiten, denn er war schwer krank, unheilbar. Ihr einziges Bett hatten sie bisher zum Vermieten aufgestellt; da sich aber niemand meldete, so hatten sie es, als letzten Wertgegenstand, versteckt, — damit war die letzte Hoffnung auf eine Einnahme verschwunden. Sie hatten, von allem entblößt, seit zwei Tagen nichts gegessen. Die Kinder weinten vor Hunger, die Mutter sah mit verzweiflungsvollen irren Blicken da und hielt das jüngste Kind in ihren Armen — er lag bleich wie eine Leiche auf der Erde. Sie waren auf dem Standpunkt angelangt, wo sich so viele der Verzweiflung überlassen und erst die Kinder und dann sich selbst töten.

Nun wirst Du staunen, lieber Leser, wie gütig der liebe Gott ist, und wie er den armen Menschen durch Menschen zu Hilfe kommt. Ich berat-

schlagte mit meinem Begleiter, was zu tun sei. Wir gingen zum Bäcker und holten Brot. Ich kam Dir die Freude der Mutter nicht beschreiben, als sie den Kindern davon zu essen gab. Dann lösten wir das versteckte Bett ein, um eine Einnahme durch Vermieten desselben zu erzielen. Die grauen Ordensschwestern gaben täglich einen großen Topf Fleischsuppe, der Vinzenzverein gewährte Almosen, die rückständige Wohnungsmiete wurde bezahlt. Das Bett wurde aufgestellt und ein Bettel an die Haustüre geklebt, mit der Ankündigung, daß eine Schlafstelle zu vermieten sei. Aber fast alle Häuser der Nachbarschaft hatten solche Bekanntmachungen ausgehängt, und ihre Betten standen nicht in einer feuchten, haufälligen Dachwohnung mit einer halbbrecherischen Treppe — und da die Schlafstelle-Suchenden die Wahl hatten, so war es aussichtslos, daß sich jemand melden würde — es kam auch niemand.

Da sagte die Frau zu ihrem Manne: „Wir wollen beten.“ Sie geht in die Hedwigskirche und dankt dem lieben Gott für die so unerwartete Rettung vom Hungertode. Und als habe der liebe Gott auf diesen Dank gewartet — von diesem Augenblicke an offenbarte er sich ihnen und überschüttete diese Familie mit seiner Güte. Es kam ein Mann, der das Bett mietete; drei andere folgten, die Betten verlangten; wir mußten noch drei Betten anschaffen. Mit dieser Einnahme, der Unterstützung des Vinzenzvereines und der Suppe der grauen Ordensschwestern waren ihre Bedürfnisse gedeckt.

Von dem langen Elend in der Entwicklung zurückgehalten, erkrankte die älteste, zehnjährige Tochter; sie bekam mehrere gefährliche Krankheiten zu gleicher Zeit. Einer der hervorragenden Aerzte übernahm die Behandlung unentgeltlich; er kam täglich, erklärte aber nach einigen Tagen, daß menschliche Hilfe an dem sicheren Tode nichts mehr ändern könne — er gab sie auf.

Sie lag regungslos da, sie hielt Tag und Nacht das Kreuz in den gefalteten Händen, den Blick nach oben gerichtet. Womit beschäftigte sich ihre Seele? Die unschuldigen Kinder sehen ja ihren Engel und plaudern mit ihm, und er sprach ihr gewiß Trost zu, da sie von den Menschen aufgegeben war; er trug ihre Gebete vor den Thron des Allmächtigen, und sie wurde erhört. Nach einiger Zeit, ohne alles Zutun, verschwand eine Krankheit nach der anderen, und sie war geheilt.

Den unheilbaren Vater brachten wir ins Hedwigkrankenhaus; er wurde auch da für unheilbar erklärt. Vom langen Hungern geschwächt, schlief er mit wenig Unterbrechungen wie ein Toter, und wenn er erwachte, fand er einen von uns beiden neben seinem Bette sitzend. Seine erste Frage war immer, ob die Seinigen noch leben; er konnte sich gar nicht denken, daß sie nicht verhungert seien. Wir beruhigten ihn: „Schlafen sie nur weiter, sie haben zu essen“, und er schloß wieder die Augen und schlief mit einem glücklichen Lächeln weiter.

Als er kräftiger wurde und aus dem Krankenhaus entlassen war, da sagte er sich: „Wo so viel Liebe ist, das muß die wahre Kirche sein“, und er wurde katholisch.

Die Mutter stellt mir ihre herangewachsenen Töchter, wenn sie zur ersten hl. Kommunion gehen, eine nach der andern freudestrahlend vor.

Leztlich besuchte mich der Vater; ich fragte ihn: „Erinnern Sie sich noch an unsere erste Bekanntschaft?“ Da erwiderte er dankersüß: „O, wenn ich daran denke! Es hat uns seitdem nie mehr an etwas gefehlt.“ Es traten uns beiden die Tränen in die Augen, ich pries mit übervollem Herzen die wunderbare Güte Gottes.

Das ist eines aus den tausend und aber-tausend Beispielen, was die Vinzenzvereine zum leiblichen und geistlichen Wohle der Armen und Nothleidenden in der Welt wirken.

17. Die Todesfurcht.

Ein Mittel, dem Tode friedlich entgegenzusehen, gibt der hl. Vinzenz von Paul an. Eine vornehme Dame wurde von arger Furcht vor dem göttlichen Richter schwer gequält und bat den Heiligen um Rat und Hilfe. Dieser riet ihr an, von ihrem großen Vermögen an Arme und Kranke, sowie zu anderen frommen Zwecken sehr reichlich zu spenden und begründete dieses mit den Worten, daß eine ständige Erfahrung lehre, daß diejenigen, die solches thun, einen sanften

und friedlichen Tod, vereinigt mit zuversichtlicher Hoffnung auf den Himmel, sänden. Eine große werktätige Nächstenliebe wird von den Gottesgelehrten zu den Zeichen der Auserwählung gerechnet, und dieses beglückende Zeichen prägt sich schon vor dem Tode durch innerlichen süßen Frieden und selige Hoffnung aus. In auffallender Weise finden wir dieses bei den barmherzigen Schwestern bestätigt. Mir sagte einmal die langjährige Generaloberin einer sehr großen Genossenschaft von Krankenschwestern: „Es ist eine stets wiederkehrende Erscheinung bei unsern Schwestern, daß sie durchschnittlich alle sehr ruhig und friedlich, sogar freudig und mit Verlangen zum Himmel aus dem Leben scheiden.“ An dem Tage, wo ich dieses schrieb, starb in derselben Genossenschaft eine Schwester, welche seit zehn Jahren an einem schweren Herzübel litt. Als man ihr am Morgen sagte, daß sie noch an diesem Tage zum Himmel gehen würde, leuchtete ihr Angesicht vor Freude und sie rief aus: „Dieses ist der glücklichste Tag meines Lebens“. — Als ich in der Eigenschaft als Beichtvater einer anderen Schwester sagte, daß ihre Auslösung nahe bevorstünde, schlug sie unter den freudigsten Dankesworten gegen Gott wiederholt die Hände zusammen. — Der Bischof Camus erzählt, daß der hl. Franz von Sales, als er sich einst zu Paris befand, den Besuch eines Mannes erhielt, der reich begütert, aber noch reicher an Frömmigkeit und Barmherzigkeit gegen die Armen war. Derselbe wurde von

schwerer Bangigkeit um sein Seelenheil geplagt. Der Heilige tröstete und beruhigte ihn im Hinweis auf die Werke der Barmherzigkeit. Er starb eines seligen Todes.

18. Stimmen von Heiligen.

Wir haben mehrere Mittel, durch die wir uns von unsern Sünden loskaufen können. Hast du Geld? Nun so kauf deine Sünden aus. Zwar ist der Herr nicht käuflich, aber du bist käuflich; denn du bist durch deine Sünden verkauft worden; kauf dich also los durch deine Werke, kauf dich los durch dein Geld!

Hl. Ambrosius.

Gib doch den Armen, damit, wenn du einst für dich selbst nicht sprechen kannst, tausend Lippen für dich reden, und das Almosen dein Fürsprecher sei. Denn Almosen ist Lösegeld für unsere Seele.

Hl. Chrysostomus.

Zum Wachstum der Tugend ist sehr erspriechlich, das heilige Almosen mit eigener Hand auszuspenden.

Hl. Franz von Sales.

Ich habe viel gelesen und gehört und gesehen, doch nie habe ich gelesen, gehört und gesehen, daß ein Mensch eines unglückseligen Todes gestorben sei, der im Leben Werke der Barmherzigkeit geübt hat. Ein solcher hat zu viele Fürsprecher und es ist unmöglich, daß die Bitten Vieler nicht erhört werden.

Hl. Hieronymus.

Wie das Wasser ein brennendes Feuer auslöscht, so löschen Werke der Barmherzigkeit unsere Sünden aus.
St. Maximus.

Es gibt keine Sünde, die durch Almosen geben nicht Verzeihung erlangen könnte.

St. Laurentius Justinianus.

Wenn ihr euch der Nothleidenden annehmt, so wird sich Gott auch euer annehmen.

St. Thomas v. Villanova.

Gott wollte, daß Arme in der Welt sein sollen, damit die Reichen durch ihr Almosen ihre Sünden erkaufen könnten.

St. Augustinus.

Das Almosen widersteht den Sünden, wie das Taufwasser das Feuer der Hölle auslöscht.

St. Ambrosius.

19. Worte Gottes.

Darum, o König, laß dir meinen Rath gefallen: mach dich los von deinen Sünden durch Almosen, von deinen Missethaten durch Barmherzigkeit gegen die Armen, so wird er dir vielleicht deine Sünden verzeihen. Dan. 4, 24.

Glückselig der Mann, der Mitleid hat und leidet; er wird schlichten seine Sachen im Gerichte.
Ps. 111, 5.

Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.
Matth. 5, 7.

Wer im Austeilen freigebig ist, den werden segnen die Lippen vieler.
Sir. 31, 28.

Almosen bringt Himmelssegens.

1. Die beste Saat.

Wer gute Werke liebend sät,
Der sät die beste Saat;
Ihm reist einmal, ob früh, ob spät,
Der Lohn der edlen Tat.

Nicht Goldesschein, noch Perlenglanz,
Nicht Sang noch Saitenspiel,
Wär's auch in trauriger Freunde Kranz,
Hat süßer Freud' so viel.

Sät mancher Gold und Edelstein,
Und alles raubt die Zeit;
Der guten Werke Saat allein
Reist in die Ewigkeit.

Ambros Schupp, S. J.

2. „Die Gesegneten meines Vaters“.

Was ihr den Armen Gutes tut
Aus reinem Sinn und edlem Mut,
Das nimmt ja Gott so liebevoll an,
Als hätte man es ihm getan.

Dann wird der König zu denen sagen, welche zu seiner Rechten sein werden: „Kommt, ihr

Gesegneten meines Vaters, nehmet das Reich in Besitz, welches euch von Grundlegung der Welt an bereitet ist. Denn ich war hungrig, und ihr habt mich gespeist; ich war durstig, und ihr habt mich getränkt; ich war ein Fremdling, und ihr habt mich beherbergt; ich war nackt und ihr habt mich bekleidet; ich war krank und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnisse und ihr seid zu mir gekommen.' Dann werden ihm die Gerechten antworten: „Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und dich gespeist? oder durstig und dich getränkt? Wann haben wir dich als Fremdling gesehen und dich beherbergt? oder nackt und dich bekleidet? Oder wann haben wir dich krank gesehen oder im Gefängnisse und sind zu dir gekommen?“ Der König aber wird zu ihnen sagen: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“

Matth. 25, 34—41.

Sei barmherzig!

Denke, was dein Herr gebot:
Brich dem Hungrigen dein Brot,
Teile mit barmherziger Hand
Dem Entblößten dein Gewand.

Einstens in der Herrlichkeit
Trägt der Heiland dann dein Kleid,
Blickt mit Himmelshuld dich an,
Spricht: das hast du mir getan.

3. Das silberne Kreuzlein.

Die hl. Katharina von Siena war mit Einwilligung der Eltern sehr freigebig gegen die Armen. Ihre Gaben begleitete sie mit dem Spruche: „Alles dir zu Liebe, mein Jesu, gib deinen Segen dazu!“ Gott verherrlichte ihre Wohlthätigkeit durch viele Wunder. Oft vermehrten sich in ihren Händen die Gaben. Als sie eines Tages ihre Vorräte ganz erschöpft hatte und noch mehrere Arme auf eine Gabe warteten, ging sie voll Vertrauen zu einem leeren Fasse, öffnete den Hahn — und siehe — es floss köstlicher Wein heraus, mit dem sie alle reichlich erquidete. Einem Bettler gab sie in der Kirche, weil sie sonst nichts hatte, ihr silbernes Kreuzlein von dem Rosenkranze. In der folgenden Nacht erschien ihr Jesus mit diesem Kreuzlein, das mit kostbaren Edelsteinen geziert war und fragte: „Kennst du dieses Kreuz, meine Tochter?“ Katharina lächelte: „Ja wohl, aber es war gestern nicht so schön“. Jesus sprach: „Du hast es mir gestern aus Liebe gegeben, die Liebe hat es so schön gemacht; am Tage des Gerichtes werde ich vor allen Engeln und Menschen es dir wieder geben; denn kein Werk der Barmherzigkeit wird an jenem Tage verborgen bleiben.“

*

Vergiß der Armen nie, mein Kind,
Sie auch ja deines Gleichen sind!
Und was du gibst in frommem Lieben,
Das wird ins Himmelreich geschrieben.

Wer gibt und schreibt nicht ein,
Dem wird es in das Buch
geschrieben droben sein.
Rückert.

*

Geh, o Mensch, und säe Taten
In dem Acker deiner Zeit,
Deines Wohltuns edle Saaten
Reifen für die Ewigkeit.
Darfst Du heut nicht Früchte schauen,
Lerne auf die Zukunft bauen:
Wenn schon lang die Hügel grün,
Kann dir noch die Ernte blühn.

Gerod.

4. „Für die brauch' ich Himmels- seggen.“

Das Leben des verewigten P. Moh ist reich an interessanten Vorkommnissen mancher Art. Zur Zeit, als er, sich flüchtend, Tyrol durchwanderte, nahm er eines Abends mit seinem Gefährten Herberge bei einem gar biederen Wirt daselbst. Sie verlangten mit Rücksicht auf ihre eingeschrumpfte Börse ein gar einfaches Abendessen. Der Wirt bringt schnunzelnd, was Küche und Keller nur zu bieten vermögen. „Meine lieben Herren, nur keine Sorgen, das kostet just so viel, als was Sie verlangten. Nur tüchtig zugegriffen!“ So beschwichtigte er seine beiden Gäste, die mit ängstlich fragendem Blicke seinem Gebaren zusahen. Am nächsten

Morgen versah er sie außer dem Frühstück noch mit einem Imbiß für den Weg; vom Bezahlen jedoch wollte er nichts wissen. P. Moh meinte zuletzt, etwas wenigstens sollte er nehmen, er habe ja eine ganze Schar Kinder, für die könne er's jedenfalls gebrauchen. „Das ist's gerade“, entgegnete treuherzig der Wirt, „für die brauch' ich Himmelsseggen, und den kann ich mir an Ihnen verdienen. Die schöne Gelegenheit, Gottes Segen zu erwerben, darf ich mir doch nicht entgehen lassen.“

*

Ich kenne einen reichen Herrn,
Der wohnt über Wolf und Stern,
Der schreibt zum großen Zahltag an
Den Wassertrunk, in Lieb' gereicht;
Er lohnt, was stille Treu' getan,
Mit Lohn, dem nie ein and'rer gleicht.

Feldmann.

*

Siehst du ein Menschenleid am Weg,
So weiche nicht zur Seite aus;
Die Menschenliebe ist der Steg,
Der sicher führt in's Vaterhaus.

Franz Bonn.

5. Gott wird dir's vergelten im Himmel droben.

Ein Christenmensch darf wohl auch von seinem sauern Wochenlohn an Sonn- und Feiertagen oder sonstigen Festen sich eine ehrliche Lustbarkeit ver-

schaffen: das wissen wir alle. Aber wenn er Gelegenheit hat, damit einem Glenden seine Not zu erleichtern, so soll er sich lieber die Lustbarkeit versagen und Gutes tun: das wissen wir auch alle, tun's aber nicht alle. Ein Hausknecht aber hat's getan. Der war soeben drum und dran, zu einer Hochzeit zu gehen, und er hatte sein schönstes Kleid angelegt. Und wie er sich so in seinem Schmutz vom Kopf bis zu den Füßen besehen, hat er bei sich gedacht: „Ein schöner Kerl bist du, das ist wahr, und wer dich sieht, muß seine Freude an dir haben.“ Und er drehte seinen Hut auf dem Kopf herum und wollte schier in seines Herzens Freude einen Alpenjauchzer tun zum voraus.

Da trat ein fremder Mann in die Stube. Der bat um einen christlichbarmherzigen Beitrag für Abgebrannte. Das war nun so einer von den Augenblicken, wo es die Probe gilt, ob's mit der Frömmigkeit und der Nächstenliebe beim Menschen so oder so stehe.

Bei unserm Hausknecht ist's gut gestanden. Er begann sich nicht lange, sondern dachte bloß: „Ei was! geh' ich zur Hochzeit, so sind erstlich drei Gulden zum Denker. Zweitens bring' ich einen matten und müden Leib nach Hause, und drittens: meine Mutter denkt christlich, und wenn ich's ihr sage, so krieg' ich ein schiefes Aug' von ihr, ich lasse Hochzeit Hochzeit sein und gebe das Geld den Unglücklichen!“ Und das tat er denn auch. Und wie er auf seine Kammer ging und die Kleidungsstücke wieder ablegte, wollte ihm

freilich die Hochzeit nicht recht aus dem Kopf, und daß er ein schöner Kerl sei. Aber noch stärker war der Gedanke: „Du hast als ein braver Kerl gehandelt und Gott wird dir's vergelten im Himmel droben.“

*

O heil'ge Lieb', im Schutze deiner Schwingen,
Die du so weit, so herzlich ausgespannt,
Ruht mild getröstet alles Unglück aus.
O weil' hiemieden, hilf den Armen tragen
Das Kreuz, das wund zerrissen ihre Schulter.
Geh' bettelnd um, der Reichen Herz zu rühren,
Und bitte, bitte sie, daß sie ein Scherflein
Der Armut geben, die im Leid verächtlicher;
Sprich ihnen von dem reichen Himmelssohne.
W. Kreiten.

6. Ich bin die Erstgeborne des himmlischen Königs.

Der hl. Johannes, genannt der Almosengeber, hatte in seinem fünfzehnten Jahre einen Traum, welcher sein ganzes Leben hindurch für ihn der Sporn zu seiner ganz außerordentlichen Wohlthätigkeit wurde, die ihm seinen Beinamen erwarb. Er sah nämlich die Tugend der Barmherzigkeit in Gestalt eines herrlich geschmückten Mädchens, dessen Angesicht von himmlischem Glanze leuchtete, und dessen Haupt mit einem Lorbeerkranz umwunden war. Er erschrak, bezeichnete sich mit dem hl. Kreuze, und fragte: „Wer bist du? Wie getrauest du dich auf solche

Weise im Schlafe mich zu überraschen?“ Lächelnd antwortete die himmlische Gestalt: „Ich bin die Erstgeborene des himmlischen Königs; wenn du mit mir dich vereinigen willst, so werde ich dich zur Anschauung seiner himmlischen Majestät bringen. Ich vermag bei Ihm sehr viel. Ich bewog Ihn, Mensch zu werden zur Errettung der Menschen“. Darauf verschwand sie. Dem staunenden Johannes ward nun klar, daß Mitleid und Erbarmen gegen alle Menschen, die derselben bedürfen, als die erste und vorzüglichste Tugend vom Himmel selbst ihm empfohlen sei. Er wurde im Jahre 609 Patriarch von Alexandria. Eine seiner ersten Sorgen war, sich eine genaue Kenntnis aller Armen der Stadt zu verschaffen. Er berief die Verwalter der Kirchengüter zu sich und sprach: „Geht in der ganzen Stadt umher und verzeichnet alle meine Herren von dem ersten bis zum letzten.“

Staunend fragten die Verwalter, welche Herren er meine. Er antwortete: „Jene, welche ihr die Armen nennt, nenne ich meine Herren, weil ich das Himmelreich von ihnen erwarte.“ Er ließ nun ein genaues Verzeichnis der Armen anfertigen und speiste jeden Tag nach Ausweis dieses Verzeichnisses 7500 Arme an seinem Tische.

Was man an der Haustüre heraus den Armen in Gottes Namen gibt, das kommt an der Hof-türe d. i. Himmelstüre dreifach wieder.

7. Selig sind die Barmherzigen.

Der hochwürdigste Bischof Dr. Schmitz von Köln schreibt: „Die acht Seligkeiten sind ebenso viele Einlaßkarten in das jenseitige Reich des Himmels. Aber unter allen schließt keine Einlaßkarte die Pforte des Himmels so sicher auf, wie die Seligkeit der Barmherzigkeit. Nachdem Gott seit der Sünde der ersten Menschen die Türen des Paradieses auf Erden hinter den Menschen zugeschlagen und den Engel mit zückendem Schwerte davor gestellt, hat der Engel der göttlichen Barmherzigkeit den Himmel, das Paradies der Ewigkeit, den Menschen wieder geöffnet. Wir leben von der Barmherzigkeit Gottes und werden selig durch die Barmherzigkeit Gottes. Und die Barmherzigkeit, welche Menschen unter einander üben, ist es, welche uns am meisten der Barmherzigkeit Gottes würdig macht. Die Barmherzigkeit ist die Münze, mit der wir sündige Menschen uns den Himmel erkaufen. Christus der Herr wird dereinst das Weltgericht abhalten, und dieses Weltgericht wird ein Gericht darüber sein, ob die Menschen Barmherzigkeit geübt haben. Ich war hungrig, und ihr habt mich gesättigt; durstig, und ihr habt mich getränkt; nackt, und ihr habt mich bekleidet; Fremdling, und ihr habt mich aufgenommen. Kommet ihr Gesegneten meines Vaters. So wird es sein, als ob alle Tugenden und Verdienste der Menschen sich zu einer großen Tugend, zur Tugend der Barmherzigkeit, umgestalten müßten.“

Was du gibst den Armen in der Not,
Wird dir einstens reich bezahlt von Gott.

8. Die gottgeweihte Krankenpflegerin.

Auf vielen Straßen mußt du geh'n,
Von morgens früh bis abends spät.
Und weil die Liebe dich gesandt,
Dein Fuß auch gern die Müß verträgt.
Doch schau um dich — ein Engelslein
Den Fuß in deine Spuren setzt
Und segnet freundlich jeden Schritt
Und schreibt ihn auf mit gold'ner Schrift,
Und nimmt die Schrift zum Himmel mit,
Daß er dir dort ein Plätzchen stift!
Ein Plätzchen nach der Erdenzeit,
Wenn du genug gewandert bist,
Wenn ausgelitten Erdenleid,
Und wo du schaust den Heiland Christ.

Gekürzt nach P. Diel.

*

Barmherzigkeit steht Schildwache vor dem Tore
der Ewigkeit. Wenn die Seele den Körper ver-
lassend, hinüber reißt, da fragt sie: „Wer da?“
Kann die Seele antworten: „Gut Freund“, so
erhält sie die Weisung nach oben.

Abraham a Sancta Clara.

9. Armut und Barmherzigkeit.

Man muß die Armut nicht bloß gesehen,
man muß nicht bloß von ihr gehört — man
muß sie selber gesehen und dabei mitempfunden
haben.

Viele Menschen haben gar keinen Begriff,
was wahre Armut leidet, und wie notwendig die
Armut des Trostes der besser Gestellten bedarf.
Viele glauben, was Ungeheures getan zu haben,
wenn sie regelmäßig oder dann und wann ein
merkliches Opfer an Geld oder Gegenständen bei
einer Armenbehörde hinterlegt haben. Selber
aber einmal oder besser wiederholt arme ein-
zeln stehende Personen, eine alte verlassen. Ar-
beiterfrau, eine hilflose Person in fremden
Länden, einen kranken Familienwater, eine mit
Hunger und Not ringende Mutter in einsamer
Wohnung zu besuchen, selbst einmal einen Raum
des Elendes mit menschlicher Rührung zu be-
treten, selbst einmal die steilen Stiegen einer
Mietkaserne bis in die Dachkammer einer Fa-
milie zu übersteigen, selber da den Kummer aus
jeder Falte des Gesichtes, die größte Not von
Tisch, Schrank, Bett und Wänden zu lesen, selbst
das dankbare Auge für einen Besuch der Barm-
herzigkeit zu schauen: o, das wird viel zu viel
mißachtet, viel zu viel geachtet! Und doch gibt
es keinen trostvolleren, keinen innerlich be-
friedigenderen Gang als der zu einem armen
verlassenen Menschen. Es liegt wahrhaft ein
Himmelsregen darin.

Aber nicht ein Weg zu einem leeren, öden Plauderstündchen soll der Besuch werden. Christensinn soll ihn ehren; Leib und Seele um Jesu willen zu nützen, das muß der Beweggrund sein. Dann ist das, was wir tun, für Jesus selber getan, und der Gang wird eine Wegbereitung zum Himmelreich werden.

Der ehemalige österreichische Kaiser Josef II. hatte verschiedene Eigenschaften, die keinen Anspruch auf Anerkennung bei der Nachwelt erheben dürfen. Manches aber gleicht seine edle Menschlichkeit wieder aus, so seine Herablassung zu den Armen. Als er einmal durch die Stadt Wien ging, sah er einen Knaben, der weinte. Teilnehmend fragte er diesen nach seinem Leid und erfuhr als Ursache, daß die Mutter des Knaben krank und dazu so arm war, daß kein Arzt beigezogen werden konnte. Der Kaiser gab dem Knaben einen Gulden und suchte selbst die Wohnung der armen Frau auf und gab ihr, von ihrer Not überzeugt, einen Gutschein auf 50 Dukaten. — Das war eine Mannesthat, der Ueberlieferung wert, eine Mannesthat um so mehr, als der hohe Herr sich nicht mit der bloßen Geldgabe begnügte, sondern sich auch nicht scheute, das elende Dachkämmerlein der kranken vereinsamten Frau aufzusuchen, sie da persönlich zu trösten und ihr zu zeigen, daß es doch noch teilnehmende Mitmenschen gibt. Das war wohl ebenso wertvoll in Gottes Augen als die Gabe in Geld, die man allgemein als hinreichend beurteilen mag.

Willst ruhen du dort in Gottes Arm,
Der Armen dich hier viel erbarm.

10. Goldene Worte.

Gib den Armen, was du nicht behalten kannst,
damit du erlangst, was du nicht verlieren kannst.

St. Augustin.

O Tugend des Almosens, die du die Kinder
des Lichtes in's Himmelreich führst! Du läßt
unser Geld aus den Händen der Armen in
den Himmel fliegen; du bereitest denen, die
dich lieben, dort einen Ort der Erquickung.

St. Peter Damian.

Wie die Frühlingslüfte alle Gewächse der
Felder zum Treiben und Blühen bringen, so
bereitet die Barmherzigkeit die himmlische
Ernte vor.

St. Petrus Chrysologus.

Betrachte das Almosen nicht als einen Auf-
wand, sondern als ein Einkommen, nicht als
einen Verlust, sondern als einen Gewinn; denn
du empfängst dafür mehr, als du gegeben hast:
du gibst Brot und empfängst das ewige Leben;
du gibst ein Kleid und empfängst das Gewand
der Unsterblichkeit; du gestattest das Wohnen
unter deinem Dache und empfängst das Königreich
des Himmels; du gibst Vergängliches und em-
pfangst dafür Ewiges.

Chrysostomus.

Deffnest du den Armen deine Hand, so wird
Christus dir seine Pforte öffnen, auf daß du in
den Besitz des Paradieses eingehen kannst.

Joh. Chrysostomus.

Eine Ameise sammelt im Sommer für den Winter; gib Almosen, und du sammelst für die andere Welt.
St. Augustin.

11. Die heilige Schrift.

Almosen macht, daß man das ewige Leben finde.
Tob. 12, 9.

Er streut aus, gibt den Armen, seine Gerechtigkeit bleibt ewig.
Ps. 111, 9.

Selig wirst du sein, weil sie (die Eingeladenen) dir nicht vergelten können; denn vergolten wird dir werden bei der Auferstehung der Gerechten.
Luk. 14, 14.

Tut Gutes, leihet, ohne etwas zu hoffen, so wird euer Lohn groß sein und ihr werdet Kinder des Allerhöchsten sein.
Luk. 6, 35.

Machet euch Freunde von den ungerechten Reichtümern, damit ihr, wenn ihr von himmen scheidet, in die ewigen Wohnungen aufgenommen werdet.
Luk. 16, 9.

Verkaufe alles, was du hast und gib es den Armen und du wirst einen Schatz im Himmel haben.
Matth. 19, 21.

Wer sich des Armen erbarmt, wird selig.
Prov. 14, 21.



Das Wohltun übt einen so wunderbaren, gewaltigen Einfluß aus, daß selbst die unvernünftigen Tiere diesen Einfluß gleichsam mit Dankesäußerungen zu erwidern scheinen. Hören wir:

Das liebe, gute Geben.

Die kleine Geschichte, die ich hier mitteilen will, habe ich von meinem Vater, der sie uns Kindern oft erzählte: auf mich hat sie trotz, oder vielleicht eben wegen ihrer Schlichtheit solchen Eindruck gemacht, daß ich sie frühzeitig schon niederschrieb. Nun mögen diese vertrauten Blätter hinausflattern und in der starren Winterkälte den Vögeln, die Frost und Hunger leiden, liebe, gute Weber suchen.

Unweit der Stadt Agram, vor den Thoren des herrlichen, alten Parks Maximir, konnte man einen Bettler sitzen sehen, der, an beiden Füßen gelähmt, die Wildtätigkeit der Vorübergehenden ansprach, um seinen armen, kranken Körper durchs Leben zu schleppen. Er bettelte nicht geradezu, doch sein mitleiderregender Anblick öffnete jede Tasche und man gab reichlich und mild gestimmt. Aber man gab seinen Obolus auch

seinem traurigen, durch sein Leiden gebrochenen Mann. Nein. Und das war es, was ihn von seinen vom Schicksale verfolgten Brüdern und Leidensgenossen unterschied. Welch herzzerreißenden Anblick bieten uns diese vom Glück Verstoßenen, wenn sie ihre Leiden als eine Erwerbsquelle zu betrachten gezwungen sind und meist verschämt und niedergeschlagenen Auges, die Hand nach Almosen ausstrecken. Wohl kann man mitunter auch solchen begegnen, die uns mit herausforderndem Blick ansehen — ob wir auch wohl geneigt sind, eine Gabe zu senden; — weh! uns — führt uns ein rascher Schritt an ihnen vorüber — eine grollende Stimme ertönt hinter uns — verfolgt uns noch eine Weile. Eines der ergreifendsten Bilder aber, die das Leben vor uns aufrollt, ist wohl der Blinde mit seinem Werkel. Und dies Bild ist umso ergreifender, als es sich meist in Gottes herrlicher, lachender Natur uns zeigt. — Wer hätte ihn nicht schon auf seinen Spaziergängen getroffen, wer nicht nach den heiteren Melodien, die heranklingen, ein Weilchen fortgesummt, da stehen wir plötzlich an einer Biegung des Weges vor dem Blinden und ein Blick in das tottraurige Antlitz mit den erschütterten Augen erschüttert unser Herz auf tiefste.

Doch wieviel Gestalten ich auch hier von den ärmsten unserer Mitmenschen aufzuzählen vermag, keine gleicht meinem Bettler von Agram. Ein heiterer, ja fast könnte man sagen — glücklicher Mann, nahm er so freudig als ihm gegeben

ward. Und gab man ihm keine Münze, sondern Brot — das nahm er besonders gern. Hatte er doch für eine große Familie zu sorgen, die wollte auch leben, Sommer und Winter. Es war rührend anzusehen, wie der Mann, der sich nur mühselig fortbewegen konnte, dafür mit den Händen so fleißig arbeitete. Er machte aus Bast allerlei Nestchen — Bettchen für seine Kleinsten — Käfige für die Winterszeit aus Holz für die Großen. Worin bestand wohl seine große Familie? Und welchen Frohsinn verbreitete sie ringsumher — alle Spaziergänger Groß und Klein blieben stehen, dem heiteren Treiben zuzusehen.

Es waren die Vöglein des großen herrlichen Parkes, die sich in Scharen um des Bettlers Platz einfanden — er mitten unter ihnen — hatte für jeden einen Namen, unterschied sie alle. Er lodte, pfiß, zwitscherte, rief, koste und sang sogar; kurz mit jedem führte er eine andere Sprache, die zu beiderseitigem Verständnis führte. „Schwarzblättl ja bist Du heut' auch da? Doriduu, Doriduu. Ja — da schants amal her, Zinkerl.“ „Zint, Zint, Zint, bist wohl stink!“ — „Komm, komm, na, so komm her, Amserl, mei liabs.“ — „Jo-se-hi — jo-se-hi, kannst Dei Liedl?“ — „Jo-se-hi.“ — „Zeiserl, mei Zeiserl, grad jangen mußt Di lassen!“ — „Tirili, tirili — zwitsch, zwitsch, zwitsch,“ so tönte, flötete es um ihn her.

Das Amserl war am zutraulichsten — es slog ihm auf die Schulter, nahm ihm die Bissen

vom Munde weg, zum Entzücken der herumstehenden Kinderschar, ja mehr noch, es flog mit ihm nach Hause. Wenns im Winter gar so grimmig wurde und die Vöglein den Weg nach dem Süden angetreten hatten, nahm er die Zurückbleibenden in sein dürftiges Heim. „Wie kommt es, daß die Vögel alle so zahm sind?“ frugen oft die Vorübergehenden — von dem Schauspieler angeleitet. Und der gute alte Mann hatte die eine stereotype Antwort: „Das liebe, gute Geben!“ — „Das liebe, gute Geben!“ Als wir dies zum erstenmal hörten, ergriff es uns namenlos. — Wie viel lag doch darin!

Wie, die Vöglein des Himmels haben so viel, so viel Dankgefühl, daß sie dem Manne, der ihnen das Brot reicht, das Leben verschönern durch Sang und Klang, durch treue Anhänglichkeit zu einer Zeit, wo bei uns Menschen der Dank als die lästigste Gefühlsäußerung empfunden wird, von dem, der ihn auszudrücken schuldig wäre? Und anders auch — wie war der Mann dankbar seinen Gebern, wie rührend dankbar — denn: „Das liebe, gute Geben“ hieß es nicht gleichzeitig: „Euch danke ich es, die mir so viel gegeben, daß ich es mit den lieben Vöglein teilen konnte. Ihr, Ihr alle seid mir die lieben, guten Geber!“ Aber — eines Tages da scharten sich die Vöglein abermals, doch der Mann war nicht unter ihnen; sie harrierten — lange, lange, er kam nicht. Ja, wo war er denn geblieben? Sie pickten Sand, sie suchten — kein Brot — kein Mann. — Da entschloß

sich eine besonders kluge Amsel, nach seinem Hause zu fliegen. Doch auch hier konnten sie nichts finden, keine Tür öffnete sich ihnen, kein Fenster — so flogen sie denn beim Dunkelwerden in ihre Nistchen zurück. Drei Tage lang versammelten sie sich nun vor seinem Hause — den dritten Tag waren ihrer schon weniger geworden; es nützte ja doch nichts, der liebe gute Geber kommt nicht. Doch ja — da öffnet sich die Tür — und nun trug man so ein großes Ding — ein schwarzes Tuch war darüber gebreitet — heraus, und erschreckt stoben die Vöglein auseinander. Doch, als ob sie begriffen hätten, was dies zu bedeuten habe, stimmten sie auf einmal ihren lieblichen Gesang an, und als wollten sie die Seele ihres lieben, guten Gebers noch begleiten, flogen sie in die Lüfte hinauf.

Auf dem Platze vor dem Tore von Maximir blieb es fortan still von Vogelgezwitscher.

„Reichspost“ 1907, Nr. 39.

Gott läßt sich an Großmut nicht über- treffen.

(Eine wahre, sehr lehrreiche Geschichte.)

In einem kleinen Städtchen lebte ein Pfarrer, der daselbst Wunderbares geschaffen hat. Er baute und dekorierte die Pfarrkirche, ferner ein Krankenhaus und sorgte noch für verschiedenes andere, was alles zusammen nicht ohne sehr viele

und große Almosen zu bewerkstelligen war. Dabei ermahnte er seine Pfarrangehörigen eifrig, für die Not der Missionen und für jegliche kirchliche Not, wo immer sie sich fand, ein warmes Herz zu haben und nach Kräften zu helfen. Oft bat er sie dringend, doch ja keinen für solche Zwecke der Kirche sammelnden Kollektanten ohne eine Gabe gehen zu lassen. „Gott wird, sprach er, auch für uns sorgen und uns geben, was wir nötig haben“. Durch dieses Verfahren aber weckte er so die Opferwilligkeit seiner Pfarrkinder, daß er nicht die geringste Mühe hatte, das für die eigenen Bedürfnisse Nötige herbeizuschaffen. Er brauchte es bloß zu sagen, was ihm noch fehlte, und alsbald fanden sich milde Herzen, die ihm freiwillig Geld brachten. Er selbst bezeugte dieses einem geistlichen Mitbruder gegenüber, indem er sprach: Gott läßt sich an Großmut nicht übertreffen. Seine Gnade muß die Herzen der Menschen zum Geben bereit machen, und wenn wir zu ängstlich für uns selbst besorgt sind, so versperren wir damit der göttlichen Gnade die Wege, sich reichlich über unsere Arbeiten auszugießen.

Würde man dem Beispiele dieses edlen Pfarrers folgen und mit wahrhaft katholischem Herzen die Not der ganzen Kirche umfassen, dann würden Liebe und Opfersinn erwachen und erstarken und das Reich Gottes blühen und herrliche Früchte schauen in den fernen Ländern, wie in eigenen Kreise.

Dichterstimmen.

Wenn du, o Mensch, nicht willst verarmen,
Mußt du der Armen dich erbarmen;
Denn Gottes Segen bringt ins Haus,
Was man den Armen gibt hinaus.

*

Willst du glücklich sein im Leben,
Trage bei zu Anderer Glück;
Denn die Freude, die wir geben,
Kehrt ins eig'ne Herz zurück.

*

Aus Not nur, aus Bedürfnis nimmt der Arme,
Aus gutem Herzen aber gibt der Gute.
Er gibt nur Brot, nur Kleider oder Holz
Und nimmt des Wohlthuns Freude dafür ein . . .
So nimmt der Arme denn nicht ganz umsonst,
So gibt der Reiche denn nicht ganz umsonst —
Sie tauschen nur, und schön gewinnt der Reiche.
Echeler.

*

Schick nicht ins Leben spähend deine Blicke,
Das Glück erwartend mit der Sehnsucht Pein,
Bau dir zum Glück mit eig'ner Hand die Brücke;
Beglücke du, so wirst du glücklich sein.
Körner.

*

Ich denk', an And'rer Not mich messend:
„Wie gnädig sieht mein Gott mich an,
Daß ich mein kleines Leid vergeßend,
So vielmal größ'res lindern kann.“

Wohlthaten, still und rein gegeben,
 Sind Tote, die im Grabe leben,
 Sind Blumen, die im Sturm besteh'n,
 Sind Sternlein, die nicht untergeh'n.
 M. Claudius.

Almosen, das von Herzen kommt,
 Dem Geber wie dem Nehmer frommt.

*

Wer den Armen sein Ohr verstopft,
 Den hört St. Petrus nicht, wenn er klopft.

Wenn dich eine Sorge drückt,
 Nimm um fremdes Leid dich an,
 Und du fühlst, bald es getan,
 Daß das deine fernher rückt.

M. Greif.

Barmherzigkeit das Gut vermehrt,
 Macht Gott und Menschen lieb und wert.

Wer glücklich ist, kann glücklich machen,
 Wer's tut, vermehrt sein eigenes Glück.
 Mein.

„Was ihr meinen Armen thut,
 Nehm ich an, als mir erwiesen.“
 Ach wer sollt nach solchen Worten
 Dennoch Herz und Hand verschließen?

Sprichwörter.

Die Armen sind die Advokaten beim himm-
 lichen Gerichte — Wer den Armen gibt, dem
 zahlt Gott die Zinsen — Wer einem Armen

hilft, gedenkt sich selber — Armen geben, ist eine
 gewisse Einnahme — Durch Wohlthaten erwirbt
 man Günst — Wer Wohlthat sät, der erntet
 Dank — Wohlthat bringt Zinsen — Wohlthat ge-
 winnt jedermann — Wohlthat stillt den Zorn —
 Der Wohltut, darf nicht fürchten — Durch Wohl-
 tun wird man Gott ähnlich — Es geht nichts
 über Wohltun — Mit Wohltun gewinnt man
 den ärgsten Feind — Lust du wohl, so wird
 dir wohl — Wer wohltut, dem werden seine
 Kreuzer zu Talern — Wer wohltut, lebt nach
 dem Tode — Wer wohltut, lobt sich wohl —
 Wer wohltut, segnet sich selbst — Wer wohlt-
 tut, hat guten Gewinn — Wohltun geht über
 alle Ding — Wohltun heißt Gott nachahmen —
 Wohltun ist der beste Reichtum — Wohltun ist
 göttlich — Wohltun macht Freundschaft.

Jesus steht vor deiner Thür.

Wenn auch vor deiner Thür einmal
 Wohl Arme seufzend steh'n:
 Merk' auf, ob nicht in ihrer Zahl
 Der Herr sei ungesch'n?

Auch wenn ihr Ruf so weh und bang
 Erschallt zu dir hinein:
 Horch auf ob seiner Stimme Schall
 Nicht möchte draunter sein.

O, nicht so fest und eng' verschließ'
 Die Türen und das Herz;

Ach, wer den Heiland von sich stieß,
Was trübe den für Schmerz!

Drum öffne mild und mitleidsvoll
Dem Flehenden dein Haus,
O, reiche gern der Liebe Zoll
Dem Dürftigen hinaus.

Denn ehe du dir's wirst verseh'n,
Ist's dein Herr Jesus Christ;
Der wird durch deine Türe geh'n,
Weil sie so gastlich ist.

Und ehe du Ihn noch erkannt
So arm erschien Er dir, —
Erhebt Er Seine heil'ge Hand
Zum Segen für und für.



Inhalt.

Vorbemerkung.

Seite

Almosen bringt Erdenfegen:

1. Die zwei Brüder „Date“ und „Dabitur“	4
2. Diesmal ist's an mir, vergelt's Gott zu sagen	5
3. Der Herr wird sorgen	8
4. Bezahlen werde ich, wenn ich Erzbischof von Toledo bin	9
5. Sankt Medardus erhält sein Pferd zurück	12
6. Tabitha, steh auf	13
7. Der silberne Saun	14
8. Vom Tode gerettet	15
9. Steine müssen Brot werden	16
10. Die Dudesackpfeifer	17
11. Wo zwei essen, werden auch drei satt	20
12. Eine schöne Tat	22
13. Vom Scheintod erwacht	25
14. Die Witwe von Sarepta	27
15. Das Segentell	28
16. Was sagt Abraham a St. Klara	31
17. Das Buch der Bücher	31
18. Aussprüche	32

Almosen bringt Gnadenfegen:

1. Nochmals Abraham a Sankta Klara	33
2. Gott wird Sie segnen und belohnen	34
3. Zwei Seelen für ein Paar Hosen	35
4. Dein Gott hat sein Versprechen gehalten	38
5. Um dieser geringen Mildthätigkeit willen	40
6. Was Pater Lafevre erzählt	43
7. Unglaublich — welche Kraft hat doch das Almosen	46
8. Zum Sklaven geworden	48
9. Das Rosenwunder	52
10. Der Mann mit dem Pelz	53

11. Elisabeth, solche Gäste sollst Du mir recht oft ins Bett legen	54
12. Der kleine Samaritan	56
13. Siehe da die Edelsteine	58
14. Das Kind mit dem Butterbrot — ein Rettungsendel	61
15. Sie wird für uns beten	62
16. Wo soviel Liebe ist, muß die wahre Kirche sein	63
17. Die Todesfurcht	67
18. Stimmen von Heiligen	69
19. Worte Gottes	70

Almosen bringt Himmelssegel:

1. Die beste Saat	71
2. „Die Gesegneten meines Vaters“	71
3. Das silberne Kreuzlein	73
4. Für die brauch ich Himmelssegel	74
5. Gott wird's dir vergelten im Himmel droben	75
6. Ich bin die Erstgeborene des himmlischen Königs	77
7. Selig sind die Barmherzigen	79
8. Die gottgeweihte Krankenspflegerin	80
9. Armut und Barmherzigkeit	81
10. Goldene Worte	83
11. Die hl. Schrift	84

Schluf.

Das liebe gute Geben	85
Gott läßt sich an Großmut nicht übertreffen (Eine wahre, sehr lehrreiche Geschichte)	89
Dichterstimmen	91
Spruchwörter	92
Jesus steht vor Deiner Thür	93

